

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

WUNDEN, KAMPF UND HEIL.

HILDEGARD VON BINGEN (1098-1179)  
UND DAS DRAMA ZWISCHEN GOTT UND MENSCH

Wunden, Kampf und Heil sind ein Thema jeder Generation, und diese Tatsache wird vermutlich noch lange währen. Läßt sich aber mit Hilfe einer 800jährigen Frau davon sprechen? Ein solches Vorgehen wäre (und bleibt vielleicht) zweifelhaft, Hildegard über 800 Jahre hinweg auch auf heutige ungeheuerliche, unvernarbte Verwundungen zu blenden - wenn nicht diese weise und kühne Gestalt den Grund der Urverletzung so klar ausgesprochen hätte. Mehr als das: Wenn sie nicht gleichzeitig auch Gründe für Hoffnung im Bodenlosen gegeben hätte, selbsterprobte Anleitungen zum Kampf. Und wenn sie nicht einen Namen und ein Antlitz für das Heil gewußt hätte - den Namen des Souveräns, der auch im unwegsamen Land der Seelen noch souverän bleibt. "Weil in Wahrheit deine Allmacht alle Mächte in Zaum hält."□1

Voraus ist zu sagen, daß auch Hildegard mißverstanden und mißbraucht werden kann. Es ist nicht ein bestimmtes Getreide, nicht dieser und jener Halbedelstein für diese und jene Krankheit, überhaupt nicht eine handgreifliche Rezeptur, worauf der Glaube der Ungläubigen so gerne antwortet - Erlösung durch Diät hieße Hildegard unterschätzen. Wirkliche Remeduren gehen tiefer, weil auch die wirklichen Verletzungen tiefer gehen. Die große Heilerin wird mit Tinkturen eher verkleinert und esoterisch verbilligt. Hildegard ist groß, zielt auf das Großgedachte. Es geht ihr um uns, rätselhafte Zerstörer und Zerstörte, und darum, ob sich an diese Zerstörung überhaupt jemand wagt, überhaupt ein Richter im Sinne von Aufrichten und Geraderichten ihr gewachsen ist. Es geht um das Drama, dessen ebenso blinde wie dreiste Protagonisten wir sind und dessen ewiger Mitspieler unser Stolpern und Stümpern korrigiert, einer Lösung zulenkt, die Gemeinheiten bricht. Dieses Spiel sieht Hildegard - wenn man in "Spiel" auch das Verspielen und die Trauer des Versagens mithört. "Immer haben wir den Geschmack des Paradiesesapfels im Munde"□2, den Geschmack der Empörung, der Selbstzerstörung.

## Wunden

Von welchen Wunden ist die Rede? Es geht nicht um mehrere, diese oder jene, sondern um die Quelle aller Wunden. Weshalb sind wir, Geschöpfe des Guten in einer guten Schöpfung, überhaupt verwundbar und an welcher genauen Stelle sitzt die Urwunde? Werden wir zurecht "mit starker Macht aus dem leuchtenden Land vertrieben"?□3 Wenn sich das klar benennen ließe, läge in der Benennung selbst schon Hilfe.

Hildegard sieht durch vielerlei vordergründige Verletzungen eine empfindliche Stelle: die ungeschützte Flanke. Tiefer noch: Sie sieht, daß sie ungeschützt sein muß, weil Gott sie nicht absichern will, sonst würde er sein Geschöpf merkwürdigerweise beschädigen. Der Mensch selbst müßte sich hier - falls Gott so etwas "Hilfreiches" aufzwingen würde - gegen jedes Eingreifen verwahren.

Um das Gemeinte zu erfassen, ist folgende Tatsache durchzudenken: Der Mensch stammt aus Gott, lebt aus ihm, atmet aus seiner Kraft, nährt sich gänzlich aus dieser Beziehung. Ein sichtbares Beispiel aus unserer Welt: Jedes Kind lebt naturhaft eine selbige Abhängigkeit von seinen Eltern, freut sich ihrer, nutzt sie, lebt im Spiegel dessen, was ihm entgegenkommt. Der reife Mensch kennt diese schöne Tatsache auch - sie begegnet ihm nicht einmal vorrangig im Religiösen, sondern in den Freundschaften, den Bindungen, in allem, was ihn von den anderen her erfüllt: "Die volle Freude kann der Mensch ja nicht aus sich selber haben; sie muß ihm vielmehr von einem anderen geschenkt werden. Erkennt der Mensch aber diese Freude, die ihm von anderen entgegenkommt, dann empfindet er in seinem Herzen ein großes Entzücken. Denn dann erinnert sich die Seele, wie sie von Gott geschaffen ist."□4 Ja, der Mensch erfährt eine ausgesprochene Dienstwilligkeit der Dinge - gegenüber allem neuzeitlichen Verdacht, sie würden sich eigentlich lieber seiner Herrschaft entziehen: "Von der Kraft der Geschöpfe umgeben, kann er niemals von ihnen getrennt werden, denn

die Weltelemente, dem Menschen zum Dienst geschaffen, bieten ihm ihre Hilfe an."□5 Und am Boden aller freundschaftlichen Beziehung taucht das Bild des Urfreundes auf, mit ihm die Urfreude: die Seligkeit, gewollt zu sein. Hildegard nennt es die "fröhliche Wissenschaft", *laeta scientia*, 700 Jahre vor Nietzsche.□6 Diese Seligkeit ist allem aus Gott Entsprungenem gemeinsam; er hat seine Schöpfung in ein Netz der Freundschaft geworfen: "Jedes Geschöpf ist mit einem anderen verbunden, und jedes Wesen wird durch ein anderes gehalten (*creatura per creaturam continetur*)."  
□7 Noch schöner, wie ein kleines Stück Poesie: "Die Kräuter bieten einander den Duft ihrer Blüten an, ein Stein strahlt seinen Glanz auf die anderen, und alles, was lebt, hat einen Urtrieb nach liebender Umarmung."  
□8 "Wie sehr hat das Geschöpf nach dem Kuß des Schöpfers verlangt..."□ Mit einem gewohnteren Ausdruck, der freilich wegen seiner Bekanntheit vieles zudeckt, läßt sich sagen: Die Schöpferkraft ist bei Hildegard nicht so sehr Weisheit□9, erst recht nicht Konstruktionswille, sondern, ganz verdichtet, Liebe.

Dieses freilich längst abgestandene Wort läßt sich bis zum Ungewohnten und Überhörten verfolgen. Der Akt der Schöpfung ist vollständig ein Akt der Liebe, von Hildegard sogar in Entsprechung zur Zeugung des Sohnes gedacht: "Wir sind die Glieder, die du in Liebe geschaffen hast. So wie du in jener Liebe glühst, als du deinen Sohn vor aller Schöpfung in der Urmorgenröte gezeugt hast"□10 - beides eine Handlung des göttlichen Eros. Inspiriert von der Genesis, aber abgewandelt, läßt Hildegard die Liebe selbst als ein strahlend schönes Mädchen erscheinen, in Weiß, Gold und Saphirblau. Im folgenden Text bleibt undeutlich, ob Gott und dieses herrliche Mädchen, das Hildegard im Verlauf *materia* nennt, zusammen die Welt hervorbringen, oder ob das Mädchen gleichsam eine Inkarnation Gottes (sein Sohn?) selber ist. Es gäbe durchaus Sinn, eine Liebesbegegnung Gottes und der *Materia* in folgender Stelle zu erkennen: "Und ich hörte eine Stimme, die zu mir sprach: Das Mädchen, das du siehst, ist die Liebe (*caritas*). In der Ewigkeit hat sie ihre Heimat. Denn als Gott die Welt erschaffen wollte, da neigte er sich in der zärtlichsten Liebe (*suavissimo amore*) herab. Alles Lebensnotwendige sah er voraus, und dies ganz in der Weise, wie auch ein Vater seinem Sohn das Erbe bereitet. Und so bildete er in glühendem Liebesbrand (*in magno ardore*) alle seine Werke. Damals erkannte die Schöpfung in all ihren Gestalten und Formen ihren Schöpfer, denn die Liebe war im Anfang als *materia* schon da, als Gott sprach: Es werde! Und es ward. Wie in einem Augenblick wurde die ganze Welt durch die Liebe gebildet. Die ganze Welt nennt daher auch dieses Mädchen 'Herrin'. Denn aus der Liebe ist die Schöpfung hervorgegangen, weil die Liebe das Allererste war."  
□11 Eine solche Stelle läßt sich nicht pressen, genau so wenig wie die Genesis selbst, in welcher ja die Urwasser, über welchen der Geist schwebt, ebenfalls schon "da" sind. Hier ist an Stelle der Urwasser die Ur Liebe als *materia* schon "da".

Um nun die Suche nach der möglichen Urwunde weiterzutreiben: Entscheidend ist allein, daß das Gewebe der Welt nirgends schadhafte, vielmehr in starker Zuneigung gewoben ist. Und daß Gott in dieses Gewebe der Liebe nichts Böses, erst recht keine Wunde eintrug. Und trotzdem findet sich darin eine Stelle, die Gott nicht festlegen konnte und wollte: die Stelle, an welcher die Geschöpfe freiwillig ihren Ursprung anerkennen. Hier sitzt die Möglichkeit der Urwunde, und sie wird immer dort sitzen. Hätte Gott diese freie Zuneigung ausgeschlossen, so hätte er statt der Menschen (und Engel) Produkte, Imitate, Willenlose vor sich - wer läßt sich aber von Automaten lieben? Gerade weil Gott kein Sklavenhalter war, schuf er keine Sklaven. Wenigstens ein Blick mag in die Tiefe dieses verknäuelten Problems leiten: Die wirklich souveräne Liebe, Seine Liebe, sehnt sich nach der Freiheit, dem Selbstsein des anderen - und das ist ihre Verletzlichkeit. Grenze nicht der Allmacht, sondern von innen aufgerichtete Grenze der Liebe. "Mit der Macht deiner überaus herrlichen Kraft überwältigst du niemand."  
□12 Hier liegt die offene Flanke, Gottes ebenso wie des Menschen: die Möglichkeit, die Ur Liebe zu verletzen, Widerstand gegen das Geliebtsein zu üben, die Gegenliebe verweigern. Statt Du und Ich zu sagen, sagt der Mensch (mit dem schwarzen Engel) nur Ich und Ich allein. Es gibt eine Stimme in uns: "Warum soll ich mich um etwas kümmern außer um mich selbst? [...] Was wäre das für ein Leben, wenn ich auf alle Stimmen der Freude und der Trauer antworten wollte? Ich, ich weiß nur von meiner eigenen Existenz."  
□13 Genau dies war der Fall des Lichtträgers und seiner Mitgeschöpfe, "die aus sich selbst etwas sein wollten. Denn als sie ihre großartige Herrlichkeit und glanzvolle Schönheit in funkelnder Fülle aufstrahlen sahen, vergaßen sie ihres Schöpfers".  
□14 In furchtbarer Wiederholung ist es auch der Fall des Menschen, "der sich anmaßend selbst das Gesetz gibt, so als ob er sein eigener Gott sei [...]; dann tritt er in sich jene Liebe mit schmerzlicher Bitterkeit nieder."  
□15

Aus der religiösen Sprache gelöst und alltäglich betrachtet ist darin getroffen die Vergessenheit des eigenen Ursprungs und die schäbig-arme Krümmung auf sich selbst. Gerade die Kräfte, die uns gegeben sind, nämlich Stärke und Eigenstand, verlocken zur Trennung von ihrem Geber. "Als sie in ihrem eigenen Licht erwachten, haben sie mich vergessen."  
□16 Die Berausung am eigenen Licht wird normalerweise gefaßt in den eher langweiligen und abstrakten

Ausdruck einer Abkehr von Gott. Konkret spricht sich die unauslöschliche Wahrheit darin aus, daß wir nicht aus uns sind und daß jeder Versuch, aus uns zu sein, auf die Länge tödlich endet. Als wären wir ein kreisendes Rad, dessen Nabe an einen Motor angeschlossen ist - wir halten aber das Kreisen für selbstverständlich und lösen die Nabe vom Motor. Natürlich wird das Rad taumeln und stürzen - nur noch von Sünden "umhergewälzt ohne festen Stand".<sup>□17</sup> Weniger technisch ausgedrückt: Der Mensch hält sich nur, weil er von innen gehalten wird. Wirklicher Halt liegt im Gehaltensein. Jeder trägt den Ursprung in sich, aber nicht als selbsteigenen, sondern als Lehen und Gabe. Übrigens mit aller Leichtigkeit und Selbstvergessenheit der Gabe. Hildegard sah einmal das Leben in einer gesammelt in sich ruhenden, wundervollen Frauengestalt, welche in einem feurig kreisenden Rad stand und einen blühenden Zweig in der Hand hielt.<sup>□18</sup> Überhaupt wird der Mensch am Ende der Zeiten dem goldenen Kreis eines Rades gleichen.<sup>□19</sup> Wir aber wittern in solch zufließender Energie Demütigung, Unterwerfung, den eifersüchtig Größeren, der sich im Dank des Kleineren spiegeln will: die uralte Zweifelsucht, ob der Geber es auch gut meine. Ob er nicht die Gabe nur aus Berechnung, zur Selbsterhöhung gebe. So reklamieren wir alles, was er uns frei zuleitet, für die eigene Erhöhung, halten wie einen Raub fest, was uns heiter und großzügig geschenkt war. Ja, wir ersetzen das Geschenk mit jener harten Mühe, die allem Nichtschöpferischen anhaftet: selber machen, selber leisten, selber bis zum Irrsinn in Drehung halten, was doch Schwung und Hauch des Geistes von oben sein könnte, anmutig, schön, glänzend. "So ist die ganze Natur des Menschen verdreht oder verkrampft."<sup>□20</sup> Unausrottbar ist der Verdacht in uns, den Nietzsche am schärfsten - für uns alle - in seine bösen Überlegungen faßte: Wo Gott ist, kann ich nicht sein. Und dieses Verwerfen Gottes zugunsten der eigenen Kraft ist die düstere Signatur unseres Jahrhunderts. "Wie ja auch die Seele Selbstmord begeht, wenn sie nicht mehr Gott anzuhängen versucht."<sup>□21</sup>

Wie, wenn es anders wäre? Wie, wenn der Verdacht vom Potentaten nicht stimmt, der nur Geduckte um sich braucht? So ist ein harter und langer Kampf um die Wahrheit vonnöten. Wo liegt die wirkliche Quelle der Kraft? Wo schneide ich mich selbst von aller Kraft ab - was ja nur ein anderes Wort für Kastration ist? Ebenso wie die Gesellschaften kastriert sind, denen sich der Himmel geschlossen hat.

## Kampf

Es macht den Kampf gegen die Selbstverschließung so fürchterlich, daß der Mensch im Grunde den schwarzen Selbstwillen des Engels noch einmal zu bestehen und das Versagen des höchsten Lichtträgers zu korrigieren hat: "Er hat ihn [den Menschen] so sehr geliebt, daß Er ihn für den Platz bestimmte, aus dem der gefallene Engel geschleudert ward, und ihm alle Herrlichkeit und Ehre zuordnete, die jener mit seiner Seligkeit verloren hatte."<sup>□22</sup> Und: "Ihm gab Gott die Stelle und Ehre des verlorenen Engels, auf daß er Gott zum Ruhme vollende, was jener nicht tun wollte."<sup>□23</sup>

Wie aber schaffen wir Geringen, was der Engel nicht schaffte? Geht es doch um die härteste Selbstverbissenheit, Selbstverknäueltheit, den Natur gewordenen Autismus - läßt er sich überhaupt lösen? Hildegard nennt mehrere Lösungswege, die sich zusammenfügen lassen zu zwei Haltungen: Weggehen von sich und Heimgehen. Das eine nur zusammen mit dem anderen, sonst hält man das Weggehen nicht aus, kann es nur in der Haltung eines Olympiasiegers in Askese unternehmen. Heimgehen meint Hoffnung auf Ankommen, Mitgenommenwerden von einer Kraft, die nicht die meine ist, sich Ziehenlassen. "Wenn ich erkannt habe, daß ich in meinen schlechten Werken mich selbst wegwerfe, dann bist du es, der alles vollbringen kann, du nimmst mich auf [...] Zieh mich weg von meinen lehmigen Taten, damit ich nicht erfunden werde in schändlichem Gestank sowie in jener Vergessenheit, die mich wie mit Todesdorn festnagelt [...] Jeder Aufstieg ist dein Aufstieg."<sup>□24</sup> Das ist der wirksame Trost in diesem Kampf: daß er nicht aus Eigenem bestanden werden muß. Und daß er bestanden werden kann.

Dieses Weggehen von sich ist allerdings schwere Arbeit. Denn es arbeitet nicht nur der Selbstverliebtheit, sondern der Verliebtheit in das eigene Unglück entgegen, der "Verzweiflung dessen, der verzweifelt er selbst sein will".<sup>□25</sup> Sie kann sich sogar als eine Bitte ausdrücken: "Laß mich das Stück Elend sein, das ich bin", so Kierkegaard.<sup>□26</sup> Oder ein selbstgehörtes Beispiel: "Meine Trauer laß ich mir nicht nehmen." Dieses verbissene Wort stammte von einem alten Mann, dem sich während einer Tagung unverhofft seine Lebenslast lichtete. Als er das merkte, ging er zum Vortragenden, um sich die unerwünschte Aufhellung zu verbitten...

Unsere Seele: Ein lustvoll verworrenes Netz von Selbst- und Fremdanlagen, von offengehaltenen Wunden und halbherzigen Heilungen. Wie festigend ist das Korsett des Schmerzes. Wie tut es gut, im Dunkel zu hocken, jedem Löser den Eintritt zu verwehren, denn "mir kann doch niemand helfen". Das Dunkel ist dem Blinden Heimat, birgt ihn mit

kaum zerreibaren Fesseln - Platon skizzierte den eigentümlichen Schmerz, die Höhle der Schatten zu verlassen und ans Licht nicht zu eilen, nein, gewaltsam gezerzt zu werden.

Diesem Trieb zur eigenen Seelenfinsternis entspricht die Scheu, wirklich vom Licht zu hören. Es ist die Scheu, vom Weg nach draußen und droben erzählt zu bekommen. So wird das Leben schweigsam und versagt am Ende ganz, versagt sich auch am Ende ganz. "Wenn der Mensch wegen seiner Sünden so traurig ist, daß er kaum für sein Seelenheil zu hoffen wagt..."□27 Diese Trauer kann aber zweifach sein, und nur eine davon führt auf den Weg des Weitergehens. Denn es gibt die Trauer der Heiden, die um das Schale weinen, aber nie aus dem Schalen herausmchten. "Warum kehrst du nicht heim, wenn du gesündigt hast? [...] Mein leidenschaftlicher Eifer treibt dich an, nach deinem Fehltritt wie der verlorene Sohn zum Vater zurückzukehren. Aber ihr habt sogar die Freude am gemästeten Kalb verloren."□28 Hildegard nennt dieses Verschließen "in die abgrundtiefen Sünden hinabsteigen, weil ich dich vergessen habe..."□29 Stattdessen muß man weinen um ewige Seligkeit, weil es sie gibt, bedrängend gibt, sie aber keinen Ort im Menschen hat. Dieses andere "Rufen und Schluchzen"□30 stammt aus weltbewegender Reue. "Sie reinigt, sie heiligt, sie trägt alles, sie stützt alles, sie festigt alles, sie setzt alles in Bewegung, sie zieht alles an sich und sie durchdringt alles. Auf der Reue ruht die Welt."□31 "Alle bösen Werke werden durch die bittere Reue ausgeschieden wie Speise und Trank."□32 Sich aufmachen und heimgehen, rt Hildegard. "Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel. Das heißt: gegen das himmlische Kunstwerk, das ich selbst bin."□33

Der ganze Kampf ist Selbstanklage, steht unter dem wiederholten und richtenden "Nein" zur eigenen Schwerkraft. Aber es ist das Nein, das aus dem vollen Blick ins Wirkliche stammt, ein Nein aus einem Ja. Der Schatz im Acker ist wieder sichtbar, um deretwillen sich der Aufbruch lohnt. Es gibt jene Sehnsucht im Leben, die ihrer selbst sehr sicher ist und bei allem Totsagen immer wieder aufbricht: daß die jetzige Leere eine Erfüllung finden wird. Aber wie jede seelische Mitgift läßt sich auch diese wegdenken, bestreiten - ist die tragische Lösung nicht tragisch schöner: Keiner will und kann mir helfen, kann in den Abgrund meiner Existenznot hinunter? So klammern wir uns wollüstig an unsere Unerflltheit. Wehe dem Glücklichen - entweder ist er dumm oder kindlich oder vieles andere noch, nur glaubwürdig ist er nicht. "Was ist das Glück?, sagt der letzte Mensch und blinzelt" - verhhnte Nietzsche die graue Nonchalance des letzten Menschen, obwohl er sie selbst mit heraufgeführt hatte. Unechte Armut ist ein verbreitetes Leiden, zugleich wird sie aber zum "Existenziale" verklärt. "Wie eine Heuschrecke springt du dahin, hierher, dorthin, wie Schneegestöber bist du irgendwohin verwirbelt. [...] Die Dsterkeit aber, die wie ein Gewand, im Wind verzerrt, diese Gestalt bedeckt, zeigt, wie solche Menschen im Unglauben gelähmt und in ihrem Eigenwillen gefesselt sind, obwohl sie weichlich der Ruhe leben möchten, wenn sie [...] auf der Jagd nach noch unbekanntem Vergnügen und Versuchungen ihre Zerstreung finden wollen, dabei aber doch nichts recht anfangen, nichts recht zu Ende bringen, vielmehr in diesem Wechselhaften, wie ein unruhiges Gewölk durcheinandergewirbelt, überall nur suchen und immer nur irre gehen, überall auf der Jagd sind nach dem großen Unbekannten und immer nur in fremde Behausungen einbrechen."□34

So ist das Glück des jetzigen, geschweige des kommenden Lebens in die Mrchenkiste geraten. Zu schön, um wahr zu sein. Die Religionskritik des 19. Jahrhunderts ist über uns hinweggefgt und hat unser Glcksverlangen als Selbstliebe und Selbstbetrug angeschwärzt. Also leben wir kümmerlich und erwarten Kmmerliches vom Leben. Wie aber, wenn es Gott gefllt, uns glücklich zu machen? Welcher Aufbruch wäre möglich, wenn "die rechte Ehrfurcht vor dir alles Fürchten überwindet"?□35 Nichts ist so schwer, wie seiner innersten Sehnsucht nachzugeben und Gott und dem Glück zu trauen. Obwohl uns nichts so sehr in Fleisch und Bein eingeschrieben wäre wie gerade das.

Denn: "Wenn so der Mensch das Rechte ergreift, verläßt er sich selbst, kostet die Kraft und trinkt. Er wird davon gestärkt, wie die Adern eines Trinkenden voll Wein werden. Er wird nie maßlos, wie ein Trunkener von Wein außer sich gerät und nicht mehr weiß, was er tut. Auf diese Weise lieben die Gerechten Gott, an dem kein Überdruß sein kann, sondern nur Beseligung in reiner Dauer."□36

Der Einsatz heißt allein: Sich selbst verlassen, aber selig verlassen. Es gibt ein Antlitz, einen Namen, den einzigen übrigens, der diesen Wein zu bieten hat: Christus medicus. "Heilig bist du, der du die eiternden Wunden reinigst."□37 Arzt aber nicht von oben, und die Rezepturen wirken nicht von außen. Arzt und Rezept sind dasselbe, und sie wirken von innen, eingegangen in uns selbst. Auch wo wir wortlos sind und die Wunden nicht genau bestimmen können. Wir müssen die Wunden aufgeben, übergeben, offenlegen. "Zeig mir die Wunden deines Herzens, ich suche in deinem Herzen die Wunden. Ich will in deinen Wunden mit dir leiden, und so wirst du Gemeinschaft mit dem Vater haben."□38

## Heil

Tatsächlich: Das Leben ist auf Glück hin entworfen, nicht auf Unglück. "So hat die Liebe ihr Werk vollkommen gemacht, allmählich, doch deutlich und bestimmt, damit keine schwache Stelle bleibe, vielmehr jegliche Fülle darin sei."□39 "Wenn jemand auf der Höhe triumphierenden Unterwerfens sich Gott unterstellt und den Satan überwindet, ragt er empor und genießt die Seligkeit des göttlichen Schutzes. Und wenn er, entbrannt zum Heiligen Geiste, sein Herz erhebt und seinen Blick Gott zuwendet, dann erscheinen darin in heller Klarheit die seligen Geister und bringen Gott die Hingabe seines Herzens dar."□40

In diesem Schutz richtet der Mensch sich auf, lebt auf, greift selber aus. Der Wille Gottes wandelt sich in Motorik. "Bei ihm finde ich den Reichtum der Gotteskräfte, so daß ich zuversichtlich aufsteige von Kraft zu Kraft."□41 Es ist älteste Erfahrung: Solcher Dienst beugt nicht, sondern stärkt. Wen Gott berührt, der ist nicht Sklave, sondern Freier. "O wie schön sind deine Augen, wenn sie Göttliches verkünden."□42 Es ist Heimkehr, nicht allein zu ihm, ebenso zu sich selbst - und zugleich Lösung der Welt. "Wenn der Mensch sein Herz zu Gott öffnet und es dadurch licht macht, wird alles grünen, was dürre ist. Korn und Wein wachsen durch diese geheime Kraft."□43 Auch Korn und Wein des eigenen Herzens. Und das ist nicht als theologische Schreibtischerkenntnis oder gut versponnene Mystik gemeint, sondern das meint Alltag und ist an seinem Probiestein zu prüfen. Es ereignet sich Erstaunliches: Etwas anderes, nein, jemand anderer hat die Mitte des Denkens und Tuns besetzt, und die beladene Seele hat dort abgeladen, ist jetzt größer als zuvor. "O feuriger Geist, Lob sei dir! [...] Aus dir glüht das Herz der Menschen. Und die Brust umspannt alle Kräfte der Seele. Von da steigt der Wille auf und gibt der Seele den Wohlgeschmack."□44 Hildegard hat auch in solchen, sprachlich großen Wendungen den nüchternen Ton, der weiß, was er sagt, der weiß, warum er es sagt. Es ist keineswegs leicht, im Religiösen zu lügen; das Sensorium dafür ist sehr fein und wird unfehlbar reagieren. Die Sicherheit, mit der Hildegard das Gezogenwerden von Gott ausspricht, trägt das Siegel der Wahrheit an sich: Es gibt die Kraft von der anderen Seite, und man kann sich ihr, aus allen Wunden blutend, aber selig überlassen. "Vom Herzen aber geht Heilung aus, wenn das Morgenrot eines Neubeginns sichtbar wird. Unsagbar ist, was dann aufbricht an neuem Verlangen nach Gott und an Eifer für sein Werk, unsere Welt."□45 - "Und so erkennt der Mensch, der die Eingeborgenheit Seiner Wunder ist, Ihn mit dem Auge des Glaubens und umarmt ihn mit dem Kuß des Wissens."□46 Ja, der Mensch hat einen Urtrieb nach Kuß und Umarmung: die, die er selbst gibt, und die, die er empfängt.

So sehr Hildegard sich vorkommt "wie Asche, wie Aschenfäule, wie verwehender Staub"□47 - es geht wirklich und wirksam, immer wieder, aus der Asche aufzustehen und dem gleichzeitig "Furchterregenden und so überaus Mildem"□48 zu trauen.

- 1□ Zitiert wird nach der Auswahl von Maria-Assumpta Hönnmann (Hg.), Hildegard von Bingen, Umarmt vom lebendigen Licht. Prophetische Worte und Gebete, Freiburg 1993 (= Licht), 114.
- 2□ Liber vitae meritorum; Das Buch der Lebensverdienste, übers. u. erläutert v. Heinrich Schipperges, Salzburg 1972.
- 3□ Licht, 45.
- 4□ Liber divinorum operum (LDO) VI 5, PL 197, 959D-960A. Deutsch in: Hildegard von Bingen, Welt und Mensch. Das Buch 'De operatione Dei', übers. u. erläutert v. Heinrich Schipperges, Salzburg 1965 (WM), 240.
- 5□ Licht, 54.
- 6□ LDO 916ff; WM 204ff.
- 7□ LDO; WM 53: "creatura per creaturam continetur".
- 8□ Die Barmherzigkeit im Gespräch mit der Hartherzigkeit (Liber vitae meritorum); hier zit. nach Heinrich Schipperges, Hildegard von Bingen. Ein Zeichen für unsere Zeit, Frankfurt 1981, 161.
- 9□ Licht, 58.
- 10□ Auf den Unterschied etwa zur sapientia-Theorie des Eriugena hat hingewiesen Margot Schmidt, Die fragende Schau der heiligen Hildegard, Leutesdorf 1992, 17.
- 11□ Licht, 116.
- 12□ LDO I, 2.
- 13□ Licht, 113.
- 14□ Liber vitae meritorum (Hartherzigkeit); zit. nach Heinrich Schipperges, Hildegard von Bingen. Ein Zeichen für unsere Zeit, Frankfurt 1981, 161.
- 15□ WM 29.
- 16□ Licht, 114.
- 17□ Licht, 52.
- 18□ Licht, 76.
- 19□ Nach Caecilia Bonn, Leben als Spannungseinheit, in: Hildegard von Bingen und ihre Impulse für die moderne Welt, Abtei St. Hildegard 1984, 27.
- 20□ Heinrich Schipperges, Hildegard von Bingen. Ein Zeichen für unsere Zeit, Frankfurt 1981, 162.
- 21□ Licht, 128.
- 22□ LDO 908f; WM 194f.
- 23□ WM 27.
- 24□ WM 30.
- 25□ Licht, 78f und 81.
- 26□ Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode, München (dtv) 1976, 99.
- 27□ Sören Kierkegaard, Der Begriff der Angst, ebd., 609.
- 28□ Licht, 81.
- 29□ Zit. nach Caecilia Bonn, Die Reue in der Schau Hildegards von Bingen, Abtei St. Hildegard o.J., 4.
- 30□ Licht, 81.
- 31□ Licht, 82.
- 32□ Zit. nach Caecilia Bonn, Die Reue in der Schau Hildegards von Bingen, Abtei St. Hildegard o.J., 5.
- 33□ Licht, 87.
- 34□ Licht, 84.
- 35□ Heinrich Schipperges, Hildegard von Bingen. Ein Zeichen für unsere Zeit, Frankfurt 1981, 135f (Übersetzung leicht verändert).
- 36□ Licht, 114.
- 37□ WM 48.
- 38□ Carmina 19.

- 39□ Zit. nach Caecilia Bonn, Mut zur Ganzheitlichkeit, Abtei St. Hildegard o.J., 4.
- 40□ WM 31.
- 41□ WM 28.
- 42□ Licht, 61.
- 43□ Licht, 39.
- 44□ Zit. nach Caecilia Bonn, Predigten zum Fest der hl. Hildegard, Abtei St. Hildegard o.J., 5.
- 45□ Licht, 63f.
- 46□ Brief an Papst Anastasius IV.
- 47□ LDO 998; WM 280.
- 48□ Licht, 40.